

Offene Häfen, geschlossene Gesellschaft: Die gesellschaftliche Wahrnehmung der Chinesen in Japan zur Zeit der Konzessions- gebiete (1859 – 1899)

Katja Schmidtpott

SUMMARY

Katja Schmidtpott: Open Ports, Closed-off Society: On the Public Image of the Chinese in Japan at the Time of the Treaty Port System, 1859–1899

After the abolishment of the Japanese treaty port system in 1899, foreigners were free to take up residence in the interior of the country. However, restrictions regarding certain occupations were introduced. As a result, most Chinese remained confined to the settlements, while Europeans and Americans were free to leave.

This unequal treatment was preceded by an increasingly unfavourable perception of the Chinese in Japanese society. The article traces back the reasons for this negative attitude to the 1870s, taking into account the social history of Chinese immigration to Japan and the legal framework for foreign residents as well as the general background of Sino-Japanese relations at the end of the 19th century.

Im Jahr 1858 sah sich die japanische Regierung infolge der Kanonenbootpolitik westlicher Mächte dazu gezwungen, mit den USA, Russland, Großbritannien, Frankreich und den Niederlanden so genannte Ungleiche Verträge zu schließen, auf deren Grundlage im Jahr 1859 die Häfen von Yokohama, Nagasaki und Hakodate und im Jahr 1868 die Häfen von Hyōgo (heute: Kōbe) und Niigata für den internationalen Handelsverkehr geöffnet wurden. Dadurch wurde der unmittelbare Kontakt mit Menschen, Ideen und Gütern aus dem Ausland in größerem Umfang als während der vorangegangenen Zeit der Isolationspolitik (1639–1854) möglich, er blieb jedoch wesentlichen Einschränkungen unterworfen. Unter dem Regime der Ungleichen Verträge war es Ausländern im Allgemeinen nur gestattet, sich innerhalb der Konzessionsgebiete niederzulassen, die in den Vertragshäfen Yokohama, Kōbe und Nagasaki sowie, in wesentlich kleinerem Maß-

stab, in Tokyo und Osaka eingerichtet wurden¹. Trotz der Hafenöffnungen blieb Japan daher für Ausländer vorerst eine geschlossene Gesellschaft.

Die Konzessionsgebiete wurden zwar hauptsächlich als Enklaven „euro-amerikanischer“ Kultur wahrgenommen, es lebten dort von Beginn an jedoch auch chinesische Männer und Frauen. Ab 1875 stellten Chinesen bereits die Mehrheit der in Japan ansässigen Ausländer.² Innerhalb der Konzessionsgebiete von Yokohama, Kōbe und Nagasaki oder in deren unmittelbarer Nähe gründeten sie eigene Wohn- und Geschäftsviertel. Die größte dieser Chinatowns entstand in Yokohama, dessen Konzessionsgebiet auch insgesamt zur größten Ausländersiedlung in Japan avancierte. Dort lebten im Jahr 1893 bereits 4.946 Ausländer, darunter 3.325 Chinesen.³

Die Existenz der Konzessionsgebiete war umstritten. Ausländische Kaufleute und Diplomaten forderten wiederholt, die damit verbundenen Beschränkungen aufzuheben, während der japanischen Seite vor allem das Prinzip der Exterritorialität ein Dorn im Auge war, das die dort ansässigen Ausländer der japanischen Gerichtsbarkeit entzog.⁴ Im Zuge der diplomatischen Bemühungen zur Revision der für Japan in vielerlei Hinsicht nachteiligen Ungleichen Verträge wurde daher auch über die Auflösung der Konzessionsgebiete langwierig verhandelt. Als Ergebnis erloschen die Ungleichen Verträge schließlich im Sommer des Jahres 1899, die Konzessionsgebiete wurden aufgelöst und die Angehörigen der Vertragsnationen erhielten das Recht, ihren Wohnort im Landesinneren frei zu wählen (*naichi zakkyo*).

Im Hinblick auf Chinesen und Angehörige anderer Nationen, die sich in keinem gültigen Vertragsverhältnis mit Japan befanden,⁵ wurde im selben Jahr die kaiserliche Verordnung Nr. 352 erlassen, die ihnen grundsätzlich das gleiche Recht zugestand. Einschränkungen galten jedoch für Arbeiter in den Branchen Landwirtschaft, Fischerei, Bergbau, Bauwesen, industrielle Produktion und Transport sowie für Hafen- und Gelegenheitsar-

1 In Niigata und Hakodate siedelten sich nur so wenige Ausländer an, dass sich die Einrichtung von Konzessionsgebieten dort nicht lohnte und Ausländern die Wohnungsnahme innerhalb der Städte gestattet wurde (J. E. Hoare, *Japan's Treaty Ports and Foreign Settlements: The Uninvited Guests, 1858-1899*, Folkestone 1994, S. 18-19; Kōbe shiritsu hakubutsukan (Hrsg.), *Kōbe • Yokohama kaika monogatari* zuzetsu [Die „Geschichte der Zivilisierung“ von Kōbe und Yokohama im Bild], Kōbe 1999, S. 14). In Nagasaki tolerierten die Behörden ein hauptsächlich von russischen Offizieren und ihren japanischen Familien bewohntes so genanntes „Russlanddorf“ (Roshiamura), das sich außerhalb des Konzessionsgebietes befand (Miyazaki C., *Fubyōdō jōyakuka ni okeru naichi zakkyo mondai no ikkōsatsu: Roshia kantai to Inasa ni okeru kyoryūchigai zakkyo' mondai* [Japanese Policy on Mixed Residence under the Unequal Treaties: The Russian Squadron and Mixed Residence in Inasa], in: Kokusai kaihatsu kenkyū fooramu [Forum of International Development Studies], 27 (2004), S. 71-91). Ausnahmeregelungen galten auch für die ausgesuchten Experten, die in den 1870er und 1880er Jahren als Regierungsberater oder in privatem Auftrag an der Modernisierung Japans mitwirkten. Sie bekamen für die Dauer ihres Aufenthalts an ihrem jeweiligen Einsatzort eine Wohnung zugewiesen.

2 Hoare, *Japan's Treaty Ports and Foreign Settlements* (1), S. 21.

3 Yokohama kaikō shiryōkan (Hrsg.), *Zusetsu: Yokohama gaikokujin kyoryūchi* [Die ausländischen Konzessionsgebiete in Yokohama im Bild], Yokohama 1998, S. 31.

4 Tōkairin S., *Naichi zakkyo mondai* [Die Frage der Niederlassung von Ausländern im Landesinneren], in: Kokushi daijiten henshū iinkai (Hrsg.), *Kokushi daijiten* [Das Große Wörterbuch der japanischen Geschichte], Bd. 10, Tokyo 1989, S. 512.

5 Japan und China hatten im Jahr 1871 einen Freundschafts- und Handelsvertrag geschlossen, der jedoch durch den chinesisch-japanischen Krieg 1894/95 seine Gültigkeit verloren hatte.

beiter. Laut einer entsprechenden Verordnung des Innenministeriums durften sie ihre bisherigen Wohnorte nur mit einer Sondergenehmigung der zuständigen Präfekturbehörden verlassen.⁶ Diese Bestimmungen, die gegen die Einwanderung ungelernter Arbeiter gerichtet waren, hielten die Mehrzahl der in Japan ansässigen Chinesen in den ehemaligen Konzessionsgebieten fest und bewirkten so, dass Japan für sie auch weiterhin eine geschlossene Gesellschaft blieb.

Dieser Ungleichbehandlung durch die japanischen Behörden ging eine immer stärkere gesellschaftliche Ablehnung der in Japan ansässigen Chinesen voraus. Sie trat in der intensiven Debatte über das Für und Wider der Öffnung des Landesinneren für die Niederlassung durch Ausländer deutlich zutage, die zwischen 1879 und 1899 in der japanischen Öffentlichkeit entbrannte. In dieser Debatte wurde die zentrale Frage verhandelt, ob die Konzessionsgebiete als letzte Bastionen, die Ausländer vom freien Kontakt mit der japanischen Bevölkerung abhielten, fallen sollten. Japans führende Intellektuelle äußerten sich zu dieser Frage, die die Interessen großer Teile der Gesellschaft berührte, ebenso wie Politiker, Unternehmer, Gewerkschaftsführer und Repräsentanten religiöser Organisationen. Da sie ihre Argumente auf konkrete Vorstellungen von Ausländern als künftigen Geschäftspartnern, Angestellten, Nachbarn oder gar angeheirateten Verwandten gründeten, lässt sich anhand dieser Debatte die gesellschaftliche Wahrnehmung von Ausländern besonders pointiert ablesen.

Wie auch bezüglich der westlichen Ausländer, so wurde auch im Fall der Chinesen die Öffnung des Landesinneren kontrovers diskutiert. Eine Durchsicht der mehrbändigen Quellensammlung⁷ zu dieser Debatte ergibt jedoch, dass die Diskussionsteilnehmer, unabhängig von ihrem jeweiligen Standpunkt, den Chinesen immer wieder drei Eigenschaften zuschrieben: Armut, Unsauberkeit und Hang zur Kriminalität. Diese drei Stereotype prägen die gesellschaftliche Wahrnehmung der Chinesen in Japan zum Teil bis heute.

Ziel dieser Untersuchung ist es, die Entstehung dieser Stereotype unter Berücksichtigung der sozialhistorischen Entwicklung der Chinatowns sowie des innen- und außenpolitischen Kontextes der Jahre von 1859 bis 1899 zu erklären. Im Mittelpunkt steht dabei die Chinatown von Yokohama, deren Geschichte besser erforscht ist als die der anderen beiden großen Chinatowns von Nagasaki und Kōbe.

1. Das erste Jahrzehnt nach der Hafenöffnung: Chinesen als Angehörige einer Kulturation

Während des ersten Jahrzehnts nach der Hafenöffnung waren die Chinesen, die im Konzessionsgebiet von Yokohama lebten und arbeiteten, Gegenstand eines positiven Inte-

6 Naimushō (Hrsg.), *Hōki ruishō* [Zusammenstellung der Rechtssätze und Verordnungen des Innenministeriums], Bd. 7, Tokyo 1900, S. 453-455.

7 Inō T. (Hrsg.), *Naichi zakkyoron shiryō shūsei* [Quellensammlung zur Debatte über die Niederlassung von Ausländern im Landesinneren], Bd. 1-6, Tokyo 1992.

resses, das sich noch aus der traditionellen Wahrnehmung von China als dominierender Kulturnation in Ostasien speiste. In den zahlreichen Veröffentlichungen und Bildbänden über die Bewohner der Konzessionsgebiete, die um 1860 kursierten, wurden Chinesen häufig als Angehörige einer Kulturnation abgebildet und beschrieben. In Yokohama hielt sich zudem ein bis in die damalige Hauptstadt Edo (heute: Tokyo) bekannter chinesischer Gelehrter auf, der japanische Besucher empfing, um mit ihnen Kulturaustausch zu betreiben.⁸

Die gesellschaftliche Wahrnehmung der Chinesen in Japan wurde in dieser Zeit wesentlich von den Angehörigen der chinesischen Handelselite geprägt. In Nagasaki hatte sich bereits seit dem 17. Jahrhundert eine chinesische Kolonie befunden, die vor allem aus Kaufleuten bestand, in deren Händen zur Zeit der japanischen Isolationspolitik (1639–1854) der Chinahandel gelegen hatte. Nach der Landesöffnung verließen sie allerdings ihr angestammtes Wohnquartier und siedelten sich in den neu gegründeten Chinatowns an. Die ersten Chinesen, die sich dort niedergelassen hatten, waren im Gefolge ihrer europäischen und US-amerikanischen Arbeitgeber und Geschäftspartner nach Japan gereist. Die meisten westlichen Kaufleute und Diplomaten kamen nicht direkt aus Europa und den USA nach Japan, sondern aus China, wo sie hauptsächlich in den Vertragshäfen Kanton, Hongkong und Shanghai tätig gewesen waren. Von dort brachten sie sowohl ihr vertrautes chinesisches Hauspersonal, als auch die unverzichtbaren Handelsvermittler (*comprador(e)s*) mit. Diese besaßen zum einen die nötige Expertise, um die Qualität von Tee und Seide, den beiden Hauptexportgütern Japans in jener Zeit, beurteilen zu können, und sie waren zum anderen auch in der Lage, sich unter Verwendung chinesischer Schriftzeichen in Form so genannter „Pinselgespräche“ (*hitsudan*) in Japan zumindest schriftlich zu verständigen.⁹ In der Anfangszeit liefen die Geschäfte zwischen japanischen und westlichen Kaufleuten daher zumeist durch die Hände der chinesischen *compradors*. Viele von ihnen ließen sich nach einiger Zeit als international tätige Kaufleute in den Konzessionsgebieten nieder und gründeten Familien, aus denen allmählich die Oberschicht der in Japan ansässigen Chinesen entstand. Andere Chinesen arbeiteten als Angestellte in Banken und Kontoren oder als Vorarbeiter, die Lagerhäuser und Anlegeplätze beaufsichtigten. Ohne ihre chinesischen Angestellten und Arbeiter hätten europäische und US-amerikanische Unternehmen in Japan in der Anfangszeit kaum erfolgreich Geschäfte betreiben können.¹⁰

Japaner, die in den Konzessionsgebieten Handel treiben wollten, hatten es im täglichen Umgang vor allem mit den *compradors* zu tun, die genau wie die in Nagasaki ansässigen chinesischen Kaufleute zu einer gebildeten und wohlhabenden, international orientierten Oberschicht gehörten. Während die japanischen Händler den Umgang mit ihren neuen Geschäftspartnern aus dem Westen erst erlernen mussten, konnten sich die

8 Nishikawa T./Itô I., *Kaikoku Nihon to Yokohama chūkagai* [Japan zur Zeit der Landesöffnung und die Chinatown von Yokohama], Tokyo 2002, S. 90-94.

9 Ebenda, S. 64-65.

10 Hoare, *Japan's Treaty Ports and Foreign Settlements* (Anm. 1), S. 22.

compradors bereits als international erfahrene Partner der westlichen Kaufleute präsentieren und die japanischen Kaufleute entsprechend beeindrucken.

Nachdem sie zumeist anfänglich noch in den Anwesen der europäischen oder US-amerikanischen Handelsniederlassungen untergebracht waren, gründeten die Chinesen in Nagasaki, Kōbe und Yokohama nach wenigen Jahren eigene Viertel mit entsprechender Infrastruktur. In Yokohama entstanden Baufirmen, Druckereien, Friseurgeschäfte, Restaurants und andere kleinere Unternehmen in chinesischem Besitz.¹¹ 1873 wurde dort ein chinesischer Friedhof eingeweiht,¹² einige Zeit später kam ein Tempel hinzu.¹³ Schon bald bildeten sich auch Strukturen der Selbstverwaltung: 1867 gründeten wohlhabende chinesische Kaufleute eine Organisation zur gegenseitigen Hilfe und zur Vertretung ihrer Interessen gegenüber den japanischen Behörden, die 1873 ihren Sitz in einem eigens errichteten „China-Haus“ (*Chūka kaikan*) fand. Dieses entwickelte sich rasch zum gesellschaftlichen Zentrum der in Yokohama ansässigen Chinesen, da es auch einen Klub und ein Theater beherbergte.¹⁴ Die Elite der Handelsvermittler und Kaufleute stand im gesellschaftlichen Mittelpunkt der chinesischen Gemeinschaften in Japan. Sie vertraten die Interessen der Gemeinden nach außen und standen mit ihrer Finanzkraft wesentlich hinter dem Aufbau öffentlicher Einrichtungen in den Chinatowns.

Im Jahr 1876, ein Jahr, nachdem die Chinesen zur größten ethnischen Gruppe unter den Ausländern in den Vertragshäfen geworden waren, trat die Chinatown von Yokohama erstmals unter den Bezeichnungen „Nanking-Viertel“ (*Nankinmachi*) und „China-Viertel“ (*Shinagai*) in der Zeitungsberichterstattung auf und kann seitdem als bekannt in der japanischen Öffentlichkeit gelten.¹⁵ Mitte der 1870er Jahre war die Gruppe der in Japan ansässigen Chinesen im öffentlichen Bewusstsein „angekommen“.

2. Die Entstehung der drei Stereotypen in den 1870er Jahren

Im Jahr 1877 hielt die große Tageszeitung *Yokohama Mainichi Shinbun* in einem Leitartikel fest, wie sehr sich die japanische Sicht auf China in den 20 Jahren seit der Landesöffnung verändert habe. Die einstige Hochachtung Chinas, verbunden mit der klaglosen Duldung der Bezeichnung der Japaner als „Barbaren“, sei der Auffassung gewichen, dass nun umgekehrt die Chinesen als „Barbaren“ zu bezeichnen seien.¹⁶ Schon in den vo-

11 Yokohama *kaikō shiryōkan*, Zusetsu: Yokohama gaikokujin kyoryūchi (Anm. 3), S. 58.

12 Nishikawa T./Itō I., *Kaikoku Nihon to Yokohama chūkagai* (Anm. 8), S. 183.

13 Ebenda, S. 169.

14 Yokohama-shi (Hrsg.), *Yokohama shishi* [Die Geschichte der Stadt Yokohama], Bd. 3/3, Yokohama 1963, S. 863-864.

15 Sasaki K., *Yokohama kyoryūchi no Shinkokujin no yōsō to shakaiteki chii: Meiji shoki kara Nisshin sensō made o chūshin to shite* [Das Bild der Chinesen im Konzessionsgebiet von Yokohama und ihr sozialer Status: Unter besonderer Berücksichtigung des Zeitraums von 1868 bis zum japanisch-chinesischen Krieg], in: *Kanagawa daigaku daigakuin gengo to bunka ronshū* [Aufsatzsammlung zum Thema Sprache und Kultur der Universität Kanagawa], 10 (2003), S. 217.

16 Nishikawa T./Itō I., *Kaikoku Nihon to Yokohama chūkagai* (Anm. 8), S. 86.

rangegangenen Jahrzehnten hatte sich in Intellektuellen- und Politikerkreisen ein Wandel des Chinabildes angedeutet, der durch die Verschiebung der Machtverhältnisse in Ostasien ausgelöst worden war. Nach der Niederlage im Opiumkrieg (1839–1842) war China zum Spielball westlicher Mächte geworden und vom einstigen kulturellen Vorbild Japans zum abschreckenden Beispiel abgesunken. Japanische Intellektuelle stellten der Schwäche Chinas nun die zivilisatorische Überlegenheit des Westens gegenüber¹⁷ und erhoben ihn zum neuen kulturellen Vorbild, an dem sich die Gründer des japanischen Nationalstaats orientierten. Im Zuge seiner Modernisierung vollzog Japan somit eine Abwendung von Asien und eine Hinwendung zum Westen, in deren Folge sich eine nationale Identität herausbildete, die sich zum einen aus der Geringschätzung Chinas speiste und die zum anderen ein Selbstverständnis als Pionier westlicher Zivilisation in Asien umfasste.¹⁸ Die zunehmende Geringschätzung Chinas als schwache und rückständige Nation beeinflusste seit den 1870er Jahren auch die allgemeine gesellschaftliche Wahrnehmung der in Japan ansässigen Chinesen und bildete den Hintergrund für die Herausbildung der drei genannten Stereotype.

2.1. Der „arme Kuli“

Im Lauf der 1870er Jahre trat die Elite der Handelsvermittler und Kaufleute in der gesellschaftlichen Wahrnehmung immer stärker hinter die ungelerten Arbeitskräfte, die Kulis, zurück. Diese stellten tatsächlich schon bald die große Mehrheit der Chinesen in Japan.

Die soziale Zusammensetzung der in Yokohama ansässigen Chinesen wurde erstmals im Rahmen einer behördlichen Registrierung in den Jahren 1869/70 erhoben. Erfasst wurden 1.002 chinesische Männer¹⁹, von denen nur 36 als wohlhabende Kaufleute und Handelsvermittler kategorisiert wurden. Weitere 63 Personen firmierten als selbständige Handwerker. Die restlichen 903 Personen bestritten ihren Lebensunterhalt als Tagelöhner.²⁰ Die Mehrheit der in Yokohama ansässigen Chinesen bestand demnach schon zehn Jahre nach der Hafenöffnung aus einfachen Arbeitern, die sich als Lastenträger, Hafen- oder Bauarbeiter verdingten. Bereits 1867 hatte die Presse von „Hütten“ berichtet, die mittellose Chinesen am Stadtrand von Yokohama errichteten. Die Bewohner von Yokohama gewannen dadurch den Eindruck, dass Chinesen mehrheitlich arm waren, im Gegensatz zu den sehr reich erscheinenden Angehörigen der als „zivilisiert“ aner-

17 K. Antoni, Japans schwerer Weg nach Asien: Geistesgeschichtliche Anmerkungen zu einer aktuellen Debatte, in: I. Hijiya-Kirschnereit (Hrsg.), *Überwindung der Moderne? Japan am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts*, Frankfurt 1996, S. 127.

18 Ebenda, S. 142-143.

19 Frauen unterlagen nicht der Registrierungspflicht. Aus den Aufzeichnungen von Europäern und US-Amerikanern, die sich in dieser Zeit in Japan aufhielten, ist jedoch bekannt, dass auch chinesische Frauen in Japan ansässig waren, von denen einige als Hebammen, Ammen, Kindermädchen oder Hausmädchen in den Haushalten der westlichen Ausländer ihr Auskommen fanden.

20 Yokohama-shi, *Yokohama shishi* (Anm. 14), S. 861-862.

kannten westlichen Nationen.²¹ Dieser Eindruck verfestigte sich zusehends, nachdem immer mehr Japaner nach dem Abschluss des Freundschafts- und Handelsvertrags im Jahr 1871, auf dessen Grundlage beide Staaten diplomatische Beziehungen zueinander aufnahmen, nach China reisten und von der Armut der Bevölkerung dort berichteten.²² Das Bild des Chinesen als Angehörigen einer Kulturnation wurde mehr und mehr verdrängt vom Bild des armen chinesischen Kulis.

Der Aufsehen erregende Fall der *Maria Luz* leistete dieser Entwicklung entscheidenden Vorschub. Die *Maria Luz* war ein peruanisches Schiff, das im Jahr 1872 mit 231 chinesischen Kulis an Bord auf dem Weg von China nach Peru in Yokohama anlegte. Einige Passagiere flüchteten im Hafen auf ein benachbartes britisches Schiff und weigerten sich, auf die *Maria Luz* zurückzukehren. Sie berichteten von menschenverachtender Behandlung an Bord und von fragwürdigen Bedingungen, unter denen ihre Arbeitsverträge in China zustande gekommen waren. Die japanischen Behörden leiteten eine Untersuchung ein, in deren fast zweimonatigem Verlauf alle Kulis an Land gingen und die Weiterfahrt nach Peru verweigerten. Am Ende entschieden die japanischen Behörden zugunsten der Chinesen, die kurz darauf an Bord eines US-amerikanischen Schiffes in ihr Heimatland zurückfahren konnten.²³ Durch den Fall der *Maria Luz* trat erstmals das Problem des internationalen Kulihandels und somit die massenhafte Existenz billiger chinesischer Arbeitskräfte, die sich in weit entfernten fremden Ländern verdingten, ins Bewusstsein einer breiteren japanischen Öffentlichkeit.²⁴

Um 1880 nahm die Einwanderung von Chinesen zu, da im Jahr 1875 die Linienschiffahrt auf der Route Yokohama – Kōbe – Shimonoseki – Nagasaki – Shanghai eröffnet wurde, die die Passage nach Japan wesentlich erleichterte. Allein die Zahl der in Yokohama registrierten Chinesen verdoppelte sich fast von 1.142 Personen im Jahr 1877 auf 2.154 Personen im Jahr 1882.²⁵ Unter den durchschnittlich rund 200 jährlichen Neuankömmlingen befanden sich viele Handwerker, die sich als selbständige Gewerbetreibende niederließen. Bis zum Jahr 1885 wurden in der Chinatown von Yokohama 149 Geschäfte eröffnet, hauptsächlich Gemischtwarenhändler, Wechselstuben, Schuster, Restaurants und Friseure, aber auch einige Tischlereien und Malerbetriebe, die für die Errichtung von Gebäuden nach westlicher Bauart beschäftigt wurden.²⁶ So vergrößerte sich durch die Zuwanderung auch der chinesische Mittelstand, über den auch die *Yokohama Mainichi Shinbun* gelegentlich in vorteilhafter Art und Weise berichtete. Zwischen 1878 und 1883 hoben einige Artikel die Mildtätigkeit chinesischer Kaufleute und Ärzte hervor, die japanischen Armen durch Spenden und kostenlose Behandlungen geholfen

21 Nishikawa T./Itō I., *Kaikoku Nihon to Yokohama chūkagai* (Anm. 8), S. 97.

22 Ebenda, S. 103.

23 Yokohama-shi, *Yokohama shishi* (Anm. 14), S. 883-884.

24 Nishikawa T./Itō I., *Kaikoku Nihon to Yokohama chūkagai* (Anm. 8), S. 152.

25 Yokohama-shi, *Yokohama shishi* (Anm. 14), S. 889-890.

26 Ebenda, S. 907.

hatten.²⁷ Durch die Zuwanderung stieg aber auch die Anzahl der ungelerten Arbeiter, die weiterhin die gesellschaftliche Wahrnehmung dominierten.

Dabei spielte nach 1880 die Betrachtung der Situation chinesischer Arbeiter in den USA eine große Rolle. Zu Beginn der 1880er Jahre wurde dort die Einwanderung von Chinesen immer stärker eingeschränkt und durch den *Chinese Exclusion Act* von 1882 schließlich verboten. Auch in Japan wurden daraufhin vermehrt Bedenken gegenüber einem befürchteten Einströmen billiger chinesischer Arbeitskräfte auf dem einheimischen Arbeitsmarkt artikuliert, und das Schreckbild einer massenhaften Einwanderung armer Kulis durchzog als eines der am häufigsten genannten Gegenargumente die Debatte über die freie Niederlassung von Chinesen im Landesinneren. So sprach sich beispielsweise der einflussreiche Regierungsberater Katō Hiroyuki (1836–1916), ein im fortgeschrittenen Alter stark nationalistisch und sozialdarwinistisch beeinflusster Intellektueller, gegen die Niederlassung von Ausländern im Landesinneren aus, da sich in den USA gezeigt habe, dass sie die Existenz der einheimischen Arbeiter gefährdeten, indem sie für Niedriglöhne arbeiteten.²⁸ Die USA fürchteten die Chinesen „fast so sehr ... wie Bakterien, deren Ausrottung sehr schwierig“²⁹ sei.

Auch die meisten Befürworter der Öffnung des Landesinneren für Chinesen argumentierten auf der Grundlage des Stereotyps des „armen Kulis“. Der Bürokrat, Politiker und spätere Premierminister Hara Takashi (1856–1921) beispielsweise begrüßte die Einwanderung von Chinesen, da durch die Entwicklung von Handel und Industrie in Japan künftig Arbeitsplätze in der Landwirtschaft frei würden, die durch billige Arbeitskräfte aus China besetzt werden könnten.³⁰ Nur wenige Stimmen wiesen darauf hin, dass nicht alle Chinesen „arme Kulis“ seien, und dass von einer Liberalisierung der Ausländerbestimmungen unter anderem die Einwanderung chinesischer Geschäftsleute zu erhoffen wäre, deren Kapital sich nutzbringend für die Entwicklung der japanischen Wirtschaft einsetzen ließe.³¹ Das Stereotyp des „armen Kulis“ hatte sich in den 1880er Jahren allerdings bereits allgemein durchgesetzt.

2.2. Unsauberkeit und Disziplinlosigkeit

Nach Abschluss des Vertrags von 1871 erreichte im Jahr 1877 der erste chinesische Konsul auf einem Kriegsschiff den Hafen von Yokohama. Die Zeitungsberichterstattung über dieses Ereignis hob neben dem Pomp der Delegation auch die Unsauberkeit und Disziplinlosigkeit hervor, die an Bord des zur Besichtigung freigegebenen Schiffes

27 Sasaki K., Yokohama kyoryūchi no Shinkokujin no yōsō to shakaiteki chii (Anm. 15), S. 219.

28 Katō H., Zakkō shōsō [Die Niederlassung von Ausländern im Landesinneren ist verfrüht], Tokyo 1893, S. 30.

29 Ebenda, S. 29.

30 Hara T., Shinjōyaku jishū junbi [Vorbereitungen für das Inkrafttreten der neuen Verträge], Ōsaka 1898 (abgedruckt in: Inō T. (Hrsg.), Naichi zakkōron shiryō shūsei [Quellensammlung zur Debatte über die Niederlassung von Ausländern im Landesinneren], Bd. 4, Tokyo 1992, S. 259-382), S. 58.

31 U. a. Hayashi F., Naichi zakkō hyōron [Kommentar zur Niederlassung von Ausländern im Landesinneren], Tōkyō 1884 (abgedruckt in: Inō T. (Hrsg.), Naichi zakkōron shiryō shūsei [Quellensammlung zur Debatte über die Niederlassung von Ausländern im Landesinneren], Bd. 1, Tokyo 1992, S. 61-171), S. 94-96.

herrschten: auf dem Fußboden befanden sich Urinlachen; einigen Soldaten wurden die Haare geschnitten, während neben ihnen andere ihr Essen einnahmen und wieder andere ein Nickerchen machten.³² Der journalistische Blick war offenbar von westlichen Hygienevorstellungen geprägt, die allerdings auch in Japan zu jener Zeit noch keineswegs allgemein verwirklicht waren. Die Hervorhebung dieser negativen Eigenschaften lässt sich daher weniger aus der Ungewöhnlichkeit derartiger Anblicke für japanische Betrachter erklären, als vielmehr aus der Gespanntheit des chinesisch-japanischen Verhältnisses.

Zu Beginn der 1870er Jahre konkurrierten Japan und China miteinander um die Einflussnahme auf das Inselkönigreich Ryūkyū, einer internationalen Handelsdrehscheibe in Ostasien. Nachdem Einheimische auf Taiwan 54 Männer ermordet hatten, die zur Besatzung eines ryūkyūanischen Schiffes gehörten, schwang sich Japan zur Schutzmacht von Ryūkyū auf und entsandte im Jahr 1874 eine 3.600 Mann starke Strafexpedition nach Südtaiwan. China protestierte gegen das Eindringen japanischer Truppen auf sein Staatsgebiet, konnte aber in den folgenden Verhandlungen lediglich erreichen, dass sich die japanischen Truppen gegen eine Kompensationszahlung zurückzogen. China musste die Oberherrschaft Japans über Ryūkyū anerkennen und hinnehmen, daß Japan Ryūkyū im Jahr 1879 annektierte, um daraus die Präfektur Okinawa zu formen. Der Ausgang dieses Konfliktes verdeutlichte, dass die außenpolitische Ordnung in Ostasien, in dessen Zentrum sich China und an dessen Peripherie sich Japan befand, zusammenzubrechen begann. Das chinesisch-japanische Verhältnis kühlte sich merklich ab, und beide Nationen traten in einen Rüstungswettlauf um die Modernisierung der Kriegsmarine ein.³³ Während die Erlaubnis zur Besichtigung des Kriegsschiffes, das den chinesischen Konsul nach Yokohama brachte, in diesem Zusammenhang als Machtdemonstration zu verstehen ist, verfolgten die Berichte über die mangelnde Hygiene und die Unordnung, die an Bord herrschten, demgegenüber den Zweck, das einheimische Lesepublikum von der Disziplinlosigkeit der chinesischen Marine zu überzeugen und den potentiellen Feind herabzusetzen, um die eigene Moral zu stärken. Gleichwohl war mit diesen Berichten über die angebliche Unsauberkeit der Chinesen ein weiteres Stereotyp entstanden, das in den folgenden Jahren immer stärker die gesellschaftliche Wahrnehmung der Chinesen prägte, je mehr die Spannungen zwischen beiden Ländern zunahmen. Im Vorfeld des chinesisch-japanischen Krieges von 1894/95 beschrieb die Presse die Chinatown von Yokohama schließlich fast nur noch als dreckig und unordentlich, als Ort der Prostitution und des Glücksspiels, wo kleine Kinder direkt neben Restauranttischen urinierten.³⁴ In der Debatte über die Frage der Niederlassung von Ausländern im Landesinneren findet sich dieses Stereotyp in fast allen Beiträgen. Katō beruft sich auf Informationen eines

32 Yokohama-shi, Yokohama shishi (Anm. 14), S. 888.

33 Nishikawa T./Itō I., Kaikoku Nihon to Yokohama chūkagai (Anm. 8), S. 106-107; Kokaze H., Sakuho taisei to fubyōdō jōyaku taisei [Das Tributsystem und das System der Ungleichen Verträge], in: Kishi T. / Arano Y. / Kokaze H. (Hrsg.), Higashi Ajia' no jidaisei [„Ostasien“ im Wandel der Zeit], Hiroshima 2005, S. 195-204, S. 200.

34 Yokohama-shi, Yokohama shishi (Anm. 14), S. 905.

westlichen Ausländers, der ihm anvertraut habe, dass viele Chinesen „dreckig“ seien.³⁵ Der Jurist und Politiker Hozumi Yatsuka (1860–1912),³⁶ der zugab, selbst nie eine Chinatown besucht zu haben und sein Wissen über die dortigen Zustände aus der Zeitung zu beziehen, fürchtete einen schädlichen Einfluss auf die japanische Bevölkerung, wenn es den „in hygienischer Hinsicht minderwertigen“ Chinesen gestattet würde, sich in großer Zahl im Landesinneren anzusiedeln. Auch Befürworter der Öffnung des Landesinneren für Chinesen wie der liberale Wirtschaftswissenschaftler und Politiker Taguchi Ukichi (1855–1905) teilten die Ansicht, dass Chinesen unsauber seien und schlugen vor, dass die Regierung sich um dieses Problem kümmern müsse, indem sie etwa die Hygienepolizei einsetzte.³⁷

2.3. Hang zur Kriminalität

Ein weiteres Stereotyp, das die japanische Wahrnehmung der Chinesen nachhaltig prägte, war ihr angeblicher Hang zur Kriminalität.

In den 1870er Jahren wurde publik, dass an verschiedenen Orten in der Chinatown von Yokohama verbotenes Glücksspiel betrieben wurde – unter Beteiligung anderer Ausländer und auch von Japanern –, und dass einige in Yokohama und Nagasaki ansässige Chinesen verarmten japanischen Familien Kinder abgekauft und nach China verbracht hatten.³⁸ Letzteres war freilich für die damalige Zeit nichts Ungewöhnliches, bis auf den Verkauf der Kinder ins Ausland. Während zunächst nur gelegentlich über Einzelfälle berichtet wurde, intensivierte sich Ende der 1870er Jahre die Berichterstattung über Straftaten, die von Chinesen begangen wurden. Um 1880 wurde Kriminalität, vor allem Opiumschmuggel, zum bestimmenden Thema in der Presseberichterstattung über die in Japan ansässigen Chinesen. Insbesondere in den Jahren 1880 und 1881 wurde häufig über Opiumfunde bei chinesischen Seeleuten berichtet.³⁹ Nach 1879 mehrten sich auch Aussagen über geschäftliche Auseinandersetzungen zwischen Chinesen und Japanern,⁴⁰ und gelegentlich, wie beispielsweise im Jahr 1884, wurden auch Fälle von illegalem Warenverkauf durch Chinesen außerhalb der Konzessionsgebiete aufgedeckt.⁴¹ Chinesen gerieten nun auch als unlautere Konkurrenz für japanische Kaufleute ins Blickfeld der Öffentlichkeit.

Die Intensivierung in der Berichterstattung über Kriminalität, die von Chinesen ausging, folgte auf die Einführung der Konsulargerichtsbarkeit für Chinesen im Jahr 1878,

35 Katō H., *Zakkyō shōsō* (Anm. 28), S. 31.

36 in Tsuji J. (Hrsg.), *Jōyaku jissai kenkyūkai dai2kai sokkikō* [Stenographische Mitschrift der zweiten Versammlung der Forschungsgruppe zum Inkrafttreten der neuen Verträge], Tokyo 1898 (abgedruckt in: Inō T. (Hrsg.), *Naichi zakkyōron shiryō shūsei* [Quellensammlung zur Debatte über die Niederlassung von Ausländern im Landesinneren], Bd. 4, Tokyo 1992, S. 460–490), S. 77.

37 Ebenda, S. 78.

38 Yokohama-shi, *Yokohama shishi* (Anm. 14), S. 867.

39 Ebenda, S. 892.

40 Sasaki K., *Yokohama kyōryūchi no Shinkokujin no yōsō to shakaiteki chii* (Anm. 15), S. 225.

41 Yokohama-shi, *Yokohama shishi* (Anm. 14), S. 909.

in dem nach Abschluss des auf Gegenseitigkeit beruhenden Freundschafts- und Handelsvertrags von 1871 das erste chinesische Konsulat in Japan seine Arbeit aufnahm. Bis dahin konnten chinesische Straftäter grundsätzlich von der japanischen Justiz belangt werden, obwohl einige in der Praxis vom Einfluss der westlichen Ausländer profitierten: die westlichen Kaufleute hatten durchgesetzt, dass Rechtsstreitigkeiten, in die ihre chinesischen Angestellten verwickelt waren, vor japanischen Gerichten verhandelt wurden, denen „Berater“ aus dem Konsulat des Arbeitgebers beisaßen, die die Urteilsfindung beeinflussen konnten.⁴²

Durch die Eröffnung des chinesischen Konsulats in Yokohama trat die Konsulargerichtsbarkeit für Chinesen jedoch endgültig in Kraft. Die japanischen Behörden konnten chinesische Straftäter daraufhin nur noch dem chinesischen Konsul überstellen und an diesen appellieren, sie zur Rechenschaft zu ziehen. Für gewöhnlich schickte er sie jedoch lediglich außer Landes und verbot ihnen, häufig erfolglos, die Wiedereinreise.⁴³ In der Berichterstattung wurde daher der Eindruck erweckt, dass Chinesen unter dem Schutz der Konsulargerichtsbarkeit Opiumschmuggel und illegales Glücksspiel betrieben.⁴⁴ Die Berichterstattung über Ausländerkriminalität verfolgte in jener Zeit grundsätzlich das Ziel, den Druck auf die Regierung zu erhöhen, die internationalen Verträge samt der in der Bevölkerung höchst unpopulären Konsulargerichtsbarkeit möglichst bald erfolgreich zu revidieren. Dies galt auch für Kriminalität, die von westlichen Ausländern ausging. Die japanische Presse berichtete über kriminelle Akte von Chinesen jedoch besonders ausgiebig, obwohl dies den Anteil der Chinesen an der Ausländerkriminalität nicht widerspiegelte: laut Polizeistatistik wurden in Yokohama zwischen 1872 und 1876 nur zwei Prozent aller Straftaten von Chinesen begangen, hingegen sechs Prozent von Europäern und US-Amerikanern und 92 Prozent von Japanern⁴⁵. Obwohl die Gruppe der Chinesen zu jener Zeit ungefähr gleich groß war wie die der gesamten übrigen Ausländer, entfielen auf sie also weniger Straftaten.

Dennoch erregten sie mehr Aufsehen, da man ihnen die größere Gefahr für die japanische Gesellschaft beimaß: während es sich bei den meisten Straftaten der westlichen Ausländer um spontane Gewalttaten infolge übermäßigen Alkoholkonsums handelte, wurden chinesische Straftäter hauptsächlich mit Opiumschmuggel, illegalem Glücksspiel und Diebstahl in Verbindung gebracht.⁴⁶ Die Befürchtung, dass die japanische Bevölkerung davon stark in Mitleidenschaft gezogen würde, sobald den Chinesen die freie Wohnortwahl in Japan erlaubt würde, zog sich als drittes Leitmotiv durch die Debatte über das Für und Wider der Niederlassung von Ausländern im Landesinneren.

Gegner und Befürworter der freien Wohnortwahl für Chinesen gingen gleichermaßen davon aus, dass ihnen ein Hang zur Kriminalität zueigen sei. Hara Takashi war als Befürworter jedoch optimistisch, dass die Chinesen ihre „schlechten Sitten und Gebräu-

42 Hoare, *Japan's Treaty Ports and Foreign Settlements* (Anm. 1), S. 63.

43 Yokohama-shi, *Yokohama shishi* (Anm. 14), S. 891-894.

44 Nishikawa T./Itō I., *Kaikoku Nihon to Yokohama chūkagai* (Anm. 8), S. 101.

45 Sasaki K., *Yokohama kyoryūchi no Shinkokujin no yōsō to shakaiteki chii* (Anm. 15), S. 227.

46 Ebenda, S. 228.

che“, insbesondere das Opiumrauchen und das Glücksspiel, aufgeben würden, sobald es ihnen gestattet würde, sich unter die japanische Bevölkerung zu mischen. Als Minderheit würden sie sich den Sitten der Mehrheit anpassen.⁴⁷ Andere, wie der Politiker Konoe Atsumaro (1863–1904), befürchteten dagegen, dass die „schlechten Sitten“ auf die japanische Bevölkerung abfärben könnten. Während einer Diskussionsveranstaltung erkundigte sich Konoe daher, ob etwa die auf Taiwan ansässigen Japaner auch anfangen, Opium zu rauchen,⁴⁸ um das Gefährdungspotential einschätzen zu können, das die opiumrauchenden Chinesen für die japanische Bevölkerung bargen. Der Diplomat Mitsuhashi Nobukata (1856–1910) versuchte, ihn aufgrund eigener Erfahrungen in der Mandchurei zu beruhigen, wo mittlerweile mehrere Tausend Japaner ansässig geworden seien, die jedoch die Sitte des Opiumrauchens nicht von den Chinesen übernommen hätten. Er erklärte auch, dass das Opiumrauchen für die unteren Schichten der chinesischen Gesellschaft die gleiche Bedeutung habe wie das Trinken von Alkohol für die Japaner.⁴⁹ Derlei aufklärerische Stimmen waren jedoch in der Minderheit. Gerade infolge des chinesisch-japanischen Kriegs 1894/95 hatte sich, geschürt durch Kriegspropaganda, eine starke anti-chinesische Stimmung in der Bevölkerung ausgebreitet. Das Schimpfwort „Schweineschwanz“ (*tonbi*), das als Verunglimpfung der typischen Haartracht chinesischer Männer ursprünglich als Bezeichnung für chinesische Straftäter reserviert gewesen war, wurde ab 1894 generell in der Presse für die in Japan ansässigen Chinesen verwendet.⁵⁰ Das Stereotyp des chinesischen Kriminellen hatte sich verfestigt und bestimmte nun die Wahrnehmung der Chinesen allgemein.

3. Zusammenfassung

In den 1870er Jahren entstanden die drei Stereotype, die die gesellschaftliche Wahrnehmung der Chinesen in Japan nachhaltig prägten. Vor dem Hintergrund einer allgemeinen Verschlechterung des Chinabildes im Laufe des 19. Jahrhunderts ist zu berücksichtigen, dass die Entstehung und Verfestigung dieser Stereotype mit bestimmten Ereignissen und Entwicklungen verknüpft war.

Der „arme Kuli“ betrat die Bühne der Öffentlichkeit, nachdem durch den Vorfall der Maria Luz der internationale Kuli-Handel in Japan bekannt geworden war, und er verblieb dort nicht zuletzt infolge der Beobachtung der anti-chinesischen Gesetzgebung in den USA. Die angebliche Unsauberkeit und Disziplinlosigkeit der Chinesen kam als Stereotyp infolge der Propaganda auf, mit der China, das sich immer mehr zum Konkurrenten und schließlich Kriegsgegner in Ostasien entwickelte, herabgesetzt werden sollte. Der angebliche Hang zur Kriminalität schließlich wurde verstärkt thematisiert, nachdem die Konsulargerichtsbarkeit für Chinesen in Kraft getreten war und Chinesen somit

47 Hara T., *Shinjōyaku jishshi junbi* (Anm. 30), S. 60-61.

48 In: Tsuji J., *Jōyaku jishshi kenkyūkai dai2kai sokkōroku* (Anm. 36), S. 89.

49 Ebenda, S. 91.

50 Sasaki K., *Yokohama kyōryūchi no Shinkokujin no yōsō to shakaiteki chii* (Anm. 15), S. 228.

der japanischen Gerichtsbarkeit entzogen wurden. Zu Beginn der 1880er Jahre wurden Chinesen schließlich schon weitgehend mit armen Kulis gleichgesetzt, und es galt als allgemein bekannt, dass sie unsauber waren und schlechten Gewohnheiten frönten. Diese Stereotype beeinflussten zum Teil auch die Entscheidung der japanischen Regierung im Jahr 1899, Chinesen grundsätzlich die freie Wohnortwahl im Landesinneren zu gestatten, dies jedoch hinsichtlich bestimmter Berufe wiederum stark einzuschränken. Nach dem Krieg mit China 1894/95, durch den alle bisherigen Verträge mit China ihre Gültigkeit verloren hatten, hätte es Japan als Siegermacht freigestanden, das System der Konzessionsgebiete im Sinne einer „Ghettoisierung“ für Chinesen aufrechtzuerhalten, wie es vielfach in der Debatte um die Niederlassung von Ausländern im Landesinneren hinsichtlich der Chinesen gefordert wurde. Volkswirtschaftliche und völkerrechtliche Erwägungen waren dafür ausschlaggebend, dass dies trotz der in der Bevölkerung mittlerweile stark verbreiteten Ressentiments gegen Chinesen nicht geschah. So orientierte sich die japanische Regierung durchaus am Bild des „armen Kulis“, der Einheimischen die Arbeitsplätze wegnehmen würde, indem sie die genannten Einschränkungen formulierte, die die ungelerten Arbeiter in den Chinatowns festhielten. Chinesischen Unternehmern, die als potentielle Investoren für den Aufbau der japanischen Industrien ebenso erwünscht waren wie westliche Ausländer, war es auf der anderen Seite jedoch gestattet, sich im Landesinneren niederzulassen. Darüber hinaus spielte für die Entscheidung, das System der Konzessionsgebiete auch im Hinblick auf die Angehörigen von Nicht-Vertragsnationen abzuschaffen, die Erwägung eine Rolle, dass man ihnen die unpopuläre Exterritorialität nicht mehr zugestehen wollte, nachdem sie für die anderen Nationen im Zuge der Revision der Ungleichen Verträge endlich abgeschafft werden konnte.